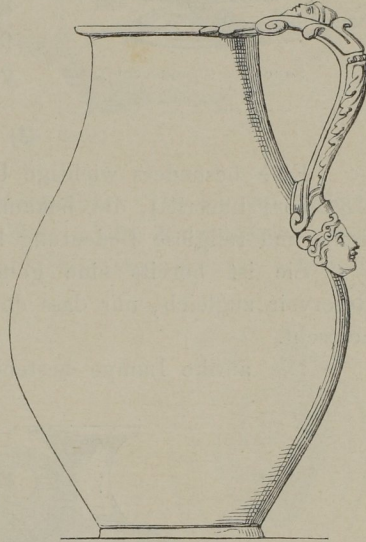


Technologisch stilhistorisch merkwürdig sind gewisse keltisch-römische Hydrien, reich verziert mit Champlevé-Emails, die nur in England und in Frankreich gefunden werden. Ein solches, mit dem dazu gehörigen praefericulum (Opferteller), gefunden bei Bartlow, bildet eine Zierde der Säle für britische Alterthümer in dem britischen Museum zu London.¹

Andere derselben Art sind bereits von Caylus veröffentlicht worden.²

Trichterförmige, doch mehr der Flaschenform sich nähernde Gefässe, oft mit undurchsichtigem Champlevé-Email ganz überzogen, gehören zu den ausgesuchtesten Stücken der chinesischen Gefässkunst. Eine derartige Vase, mit emaillirtem goldumzogenem Laubwerke und Blumen auf Türkisgrund, war eine der schönsten Zierden der Ausstellung von 1851.

In Italien, Deutschland, Frankreich und England hat diese Grundform schon im Mittelalter sich zur Kanne umgestaltet, die in Steingut, Zinn, Kupfer, Silber, Elfenbein und Holz künstlerische Ausbildung erhielt. Auf die zuletzt genannten und andere orientalische und mittelalterliche Formen wird in dem technischen Theile der Keramik zurückzukommen sein, da, wie bereits einmal bemerkt worden, das Charakteristische aller dieser nicht klassischen Formen zum grössten Theile von dem Stofflichen abhängig ist.



Handhydria.

§. 103.

Klasse IV. Gussgefässe.

Das sind diejenigen, die ihren speziellen Charakter aus der Bestimmung entnehmen, Flüssigkeiten nach bestimmten Richtungen und nach bestimmtem Masse auszugliessen. Zu diesem Zweck müssen sie natürlich

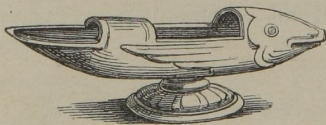
¹ Beschrieben und gestochen von John Gage in dem Antiquary. Tom. XXVI. pag. 300.

² Recueil d'Antiquités II. pl. 91. V. pl. 104. VI. pl. 85.

eine besondere Bauart und sozusagen besondere Organe erhalten, wodurch sie sich von anderen Gefäßen unterscheiden.

1) Saucières.

Als einfachste Gussgefäße sind die sogenannten Saucières (saucers) zu betrachten, die am häufigsten muschelförmig sind und mitunter die Gestalt eines Fisches haben. Siehe beistehende Skizze eines aus Bergkrystall geschnitzten Gefäßes dieser Art, das im britischen Museum gezeigt wird.



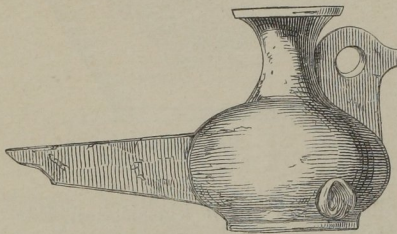
Saucière. (Cinquecento).

2) Lampen.

Eine besonders wichtige Unterart dieser Gattung ist die Lampe (Lychnos, Lucerna), die bekanntlich zu allen Zeiten eine hohe symbolische und religiöse Bedeutung hatte.

Sie ist bereits eine gemischte Form, nämlich Gussgefäß und Reservoir zugleich, nur dass der Guss als Charakteristikum an ihr vorherrscht.

Die antike Lampe besteht aus dem Behälter des Oels mit einer Schnauze, oft mehreren Schnauzen, bei den Griechen Stome genannt, der Oeffnung zum Eingiessen des Oels (Omphalos?)¹ und einer kleinen Oeffnung zwischen der ersteren und der Schnauze zum Heraufstochern des Dochts mit der Nadel. — Dazu noch ein Deckel, und in den meisten Fällen ein vertikaler Ohrhenkel, zum Halten oder Aufhängen.



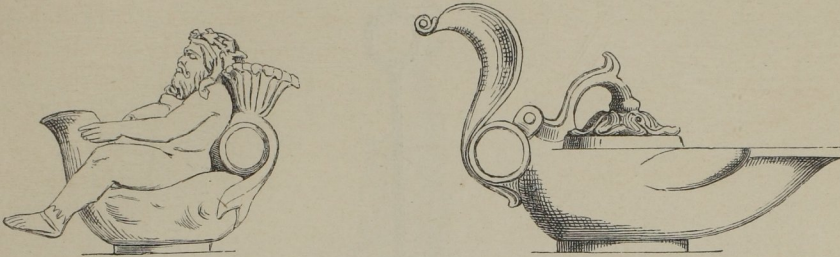
Aegypt. Lampe.

Der Typus, den die Griechen so mannigfach in Thon, Metall und Stein künstlerisch verarbeiteten, wurde, wie es scheint, bei den Aegyptern und Assyren in elementarster Weise festgehalten. (Siehe beistehenden Holzschnitt.)

Doch hat man auch sehr komplizirte, kapriciös geformte Lampen in Aegypten gefunden, wie z. B. eine in Form einer Ente. (Minutoli.)

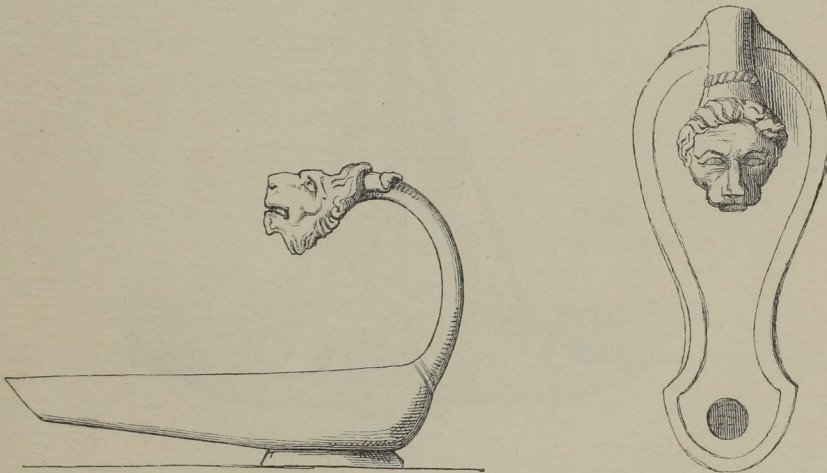
¹ Wohl mehr der etwas erhabene Deckel auf der Oeffnung.

Die ornamentale Ausstattung der antiken Lampen führt uns in einen weiten Cyklus symbolischer Hinweise auf das menschliche Leben und dessen Schicksale. Dabei ist der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der



Lampen aus Pompeji. (Mus. Borb.)

Varietäten dieses wichtigen Gefässes unübersehbar. Bei keinem anderen Geräthe gestattete man sich grössere Willkür in der Formgebung und der Ornamentation, daher ist es in seinen Unterarten eben so schwierig

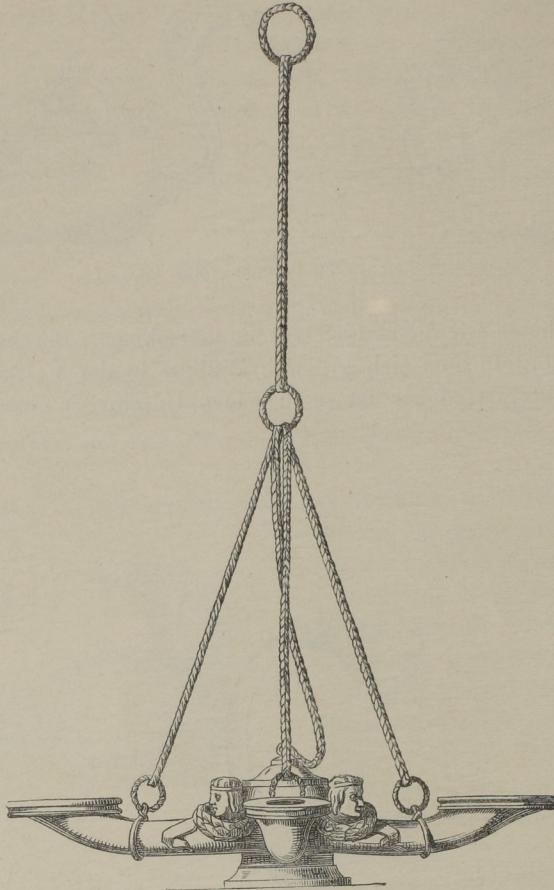


Bronze-Lampe. (Mus. Greg.)

zu klassificiren wie das später zu beschreibende Trinkgeschirr. Auch ist es in allen Sammlungen in so grosser Anzahl repräsentirt, dass ein Erwähnen auch nur des Hervorragendsten darunter zu weit führen müsste.

Die beistehenden Holzschnitte geben als Beispiele einige Lampen

aus dem Neapler Museum nach eigener Zeichnung. — Die Kupferwerke und sonstige Literatur über antike Lampen findet man zusammengestellt in O. Müller's Arch. §. 302.

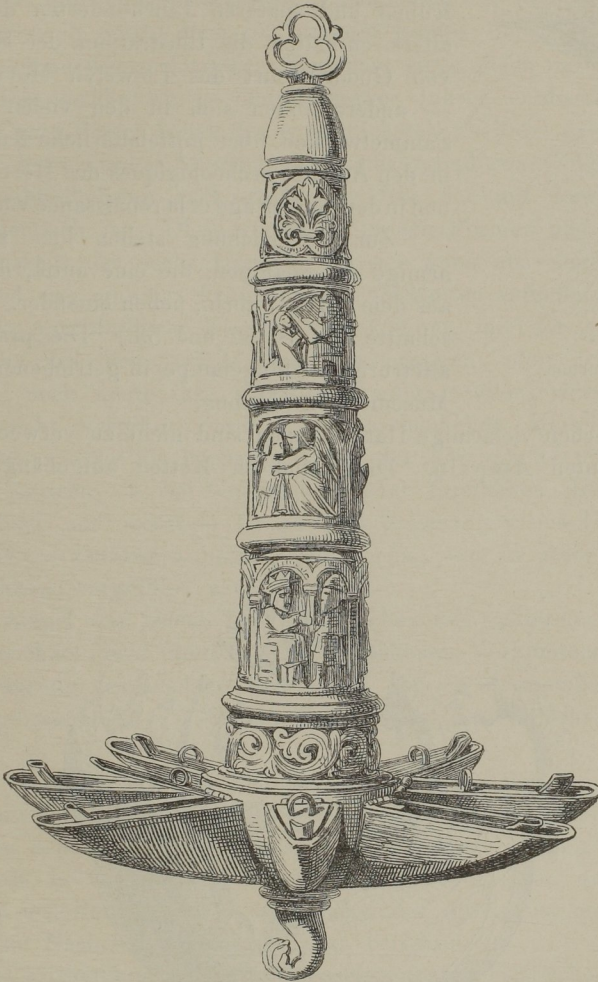


Viergeschnauzte Lampe. (M. B.)

Zu nennen ist noch das dort nicht angeführte Museum Gregorianum Etruscum, wegen des Reichthums der, dieser Sammlung angehörigen und in dem Werke gleichen Titels wiedergegebenen, etruskischen Lampen in Terrakotta und in Metall.

Die antiken Lampen sind kaum als für sich allein bestehend zu

betrachten, sondern bilden erst mit den Kandelabern (Lychnuchen) ein vollständiges Ganzes; diese werden wir aber in Verbindung mit andern

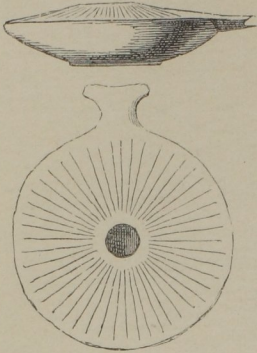


Hängelampe. XIII. Jahrh. (Didron.)

Geräthen erst in dem Hauptstücke Tektonik zu behandeln haben, wo dann auch auf das Getragene (die Lampe) zurückzukommen sein wird.

Die Tradition der alten Lampenform hat sich durch das ganze

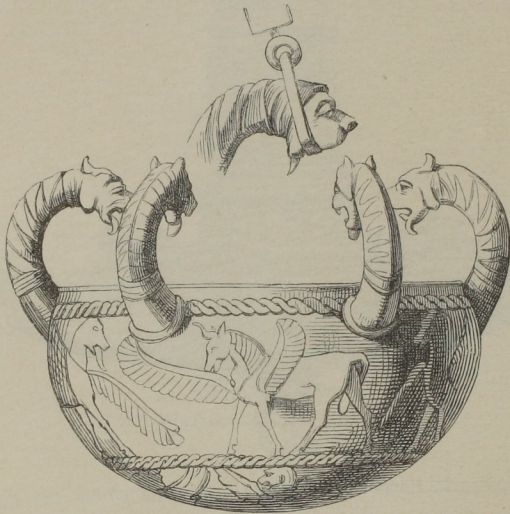
Mittelalter ziemlich rein erhalten und sie besteht noch, wo immer die neuen Lampen à la mécanique sie nicht verdrängten, vorzüglich in Italien und Spanien. — Beispiele von Lampen aus den frühen und späteren Jahrhunderten des Mittelalters enthalten die Illustrations der Sammlung von Goodrikcourt des Llewelyn Meyrik Esq.; — andere finden sich in den vielen neuesten Sammelwerken über mittelalterliche Kunst, z. B. in den *Annales archéologiques* des Herrn Didron, und in dem *Moyen âge et la renaissance* von Labarte.



Assyr. Cymbium.

Zur Vergleichung stehen hier zwei vielarmige Hängelampen, die eine antik, die andere aus dem XIII. Jahrh., neben einander. (S. Holzschnitte auf S. 52 und 53.) Die prachtvollste altetrurische Hängelampe in getriebenem Erz im Museum von Cortona.

Dergleichen vielarmige Hängelampen sind nicht zu verwechseln mit den sogenannten Ampeln. Diess sind an Ketten aufgehängte Nöpfe,



Etr. Cymbium. (M. G.)

die zu diesem Zweck drei oder mehrere Arme haben, um die Ketten daran zu befestigen. Sie sind nicht eigentlich die Lampe, sondern die

Untersätze oder die Aufnehmer der letztern. Es scheint auch diese Form aus den ältesten Zeiten zu rühren und sich traditionell immer ziemlich gleich erhalten zu haben. Ein solches Cymbium ist z. B. schon das auf voriger Seite angegebene assyrische Thongefäss, das in dem Werke von Botta mitgetheilt wird; doch ist hier die Lampe noch mit der Ampel gleichsam verwachsen. Dagegen fand man entschieden entwickelte Ampeln in dem berühmten, in den dreissiger Jahren entdeckten, grossen Grabe zu Caere, dessen Inhalt den wesentlichsten Theil der gregorianischen Sammlung etruskischer Alterthümer ausmacht, und zwar zeigen dieselben jenen alterthümlichsten gräko-italischen Stil, der mit dem assyrischen beinahe identisch ist. Diese verbinden in den Formen und vornehmlich in dem Ansätze der sechs Hacken, die sich oben aus dem Rande entwickeln und sich einwärts krümmen, um die Ketten aufzunehmen, naivste Einfachheit mit zierlicher Eleganz und könnten mit der erforderlichen Veränderung des Gegenstands ihrer Verzierungen, ohne fremdartig zu erscheinen, noch heute ihre alte Bestimmung erfüllen, wäre unser Geschmack nicht vergiftet durch jene abscheulichen Metallarbeiten im Crinolinestil, wie sie die höchsten Kreise der heutigen Gesellschaft wohl verlangen müssen, da bei Gelegenheit jeder fürstlichen Hochzeit, jeder Krönungsfeier und sonstiger Haupt- und Staatsaktion uns Derartiges in den illustrirten Zeitungen immer von neuem, und in stets wachsender Scheusslichkeit, vorgeführt wird.

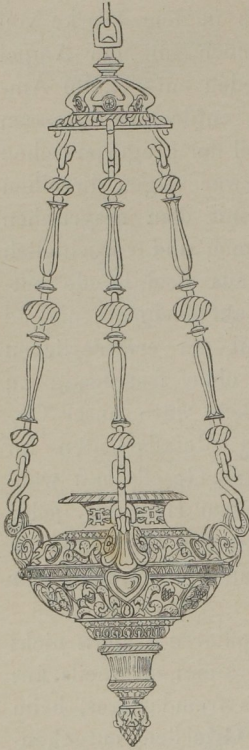
Die Ampel war jedoch bei den Griechen und späteren Italern nicht sehr gebräuchlich, wie theils aus ihrem seltenen Vorkommen, theils aus einer Aeusserung des Apulejus hervorgeht, der sie als fremdartiges, beim Isiskult gebrauchtes, Geräth den Festlampen der Griechen entgegenstellt.¹

Wir ersehen zugleich hieraus, dass sie bei den Aegyptern und wahrscheinlich auch bei den asiatischen Völkern ein heiliges Geräth war. — In dem Palaste zu Babylon hingen goldene Jyngen, wahrscheinlich Ampeln in Gestalt von Harpyen oder Vögeln, von dem Gewölbe herab, wie uns Philostratus in dem Leben des Apollonius, wahrscheinlich nach älteren Nachrichten über Babylon, berichtet.

Das Christenthum nahm mit so vielen andern asiatischen und ägyptischen Motiven diese Vase in die Zahl seiner Kirchenimplemente auf,

¹ Apul. Met m. XI. lucernam claro permicantem lumine, non adeo nostris illis consimilem, quae vespertinas illuminant epulas; sed aureum cymbium medio sui patore flammulam suscitans largiorem.

und so erhielt sie auch im Mittelalter die Weihe der Kunst. Daher finden sich vornehmlich in den Krypten und in den Kapellen alter Kirchen, auch in Synagogen, sehr alte, oft einfach und edel geformte, jedoch stets orientalisirende Ampeln. Der gothische Stil wusste sie nach seiner Weise geschickt umzubilden.



Ampel (modern).

Beifolgender Umriss gibt eine Silberampel, die der Verfasser nach seiner Zeichnung für die Synagoge in Dresden ausführen liess, wobei er die frühmittelalterlichen Typen berücksichtigte.

So bietet auch der mohamedanische Orient durch die Tausende von Ampeln, welche als Weihgeschenke an den Decken der Moscheen aufgehängt sind, reichen Stoff zum Studium dieser interessanten Gefässform, der sich die bekannten pensilen Blumentöpfe dem Principe nach anschliessen.

Verschieden von diesen sind noch die sogenannten Kronen oder Kronleuchter, die das Alterthum, wie es scheint, nur als grosse Hängelampen, mit strahlenförmig angebrachten Dochtschnauzen, behandelte. (Siehe oben den Holzschnitt auf S. 52.)

Aber das Mittelalter und die Renaissance haben dieses Motiv in anderem Sinne ausgebildet, wodurch es mehr dem Geräthewesen zufällt, so dass wir desshalb ihm lieber eine Stelle in den Hauptstücken über Tektonik anweisen wollen.

§. 104.

Die Kanne (Prochus, praefericulum).

Keine Kombination der Gefässkunst hat dieselbe reiche Entwicklung erlangt, welche der Verbindung der Hydria mit dem Ausguss zu Theil ward. — Durch einfaches Umbiegen des Mundrandes der Hydria und gleichzeitige Verengerung ihres Halses wurde diese glückliche Allianz